

Durch den Menschen

Maximen zu einer anthroposophischen Evolutionsauffassung

Dietrich Rapp, Hans-Christian Zehnter

Der Materiebegriff

Ein Blick auf die Uhr genügt: Wir wissen, wie spät es ist. Wieder ist eine weitere Stunde vergangen. Die Straße, das Haus, die Laterne, all das ist auch weiterhin da. Vielleicht steht die Sonne ein wenig tiefer, und ich bin eben eine Stunde älter geworden.¹

In solchen Alltagssituationen gehen wir – ohne groß darüber nachzudenken – von zwei selbstverständlich scheinenden Gegebenheiten aus: Es gibt eine ohne uns gegebene materielle Welt, und es gibt eine ohne uns fortlaufende, durch Uhren getaktete Zeit. Ohne uns darüber Gedanken zu machen, bewegen wir uns damit auch zugleich in einer »gottlosen« Welt: in einer Welt materieller Gegebenheiten da draußen – einer gewordenen Welt, einer »Werk«welt, deren Veränderungen von einem Chronometer gemessen werden.

Bei näherem Nachdenken zeigt sich, dass das Konzept einer beständigen Materiewelt auf einen unreflektierten Zeitbegriff zurückgeht. So lautet eine erste Denkmaxime:

»Aber nur einer ganz verfehlten Auffassung des Zeitbegriffes verdankt der Begriff der Materie seine Entstehung. Man glaubt, die Welt zum wesenlosen Schein zu verflüchtigen, wenn man der veränderlichen Summe der Geschehnisse nicht ein in der Zeit Beharrendes, ein Unveränderliches untergelegt dächte, das bleibt, während seine Bestimmungen wechseln.«²

Folgt man dieser Überlegung Rudolf Steiners, dann konstruieren wir uns – mehr oder weniger unbewusst – ein materiell Beständiges, an dem die Zeit gleichsam vorbeigeht: Es gibt eine Materie, und dann gibt es noch die Zeit. Derart getrennt voneinander denken wir Zeit und Stoff. Der Stoff wird dabei als etwas wortwörtlich Zeitloses, »Ewiges« vorgestellt, als etwas, das sich dem Strom der Zeit entzieht, indem es in der fortfließenden Zeit unverändert Bestand hat.

Dieser Materiebegriff, der der Welt etwas Unveränderliches zugrundelegt, schließt Evolution aus. Ein solcher Materiebegriff ist von Grund auf anti-evolutionär. Von Beginn an wird das Denken des Menschen aus der Evolutionsanschauung herausgeworfen. Das Denken kann in diesem Ansatz also von vornherein gar nicht das Organ sein, durch das sich Evolution beobachten ließe.

Der Zeitbegriff

»Heute bin ich ausnahmsweise einen anderen Weg zur Arbeit gegangen. Dort begegnete ich einem verletzten Vogel. Dadurch erhielt der Tag einen vollkommen unerwarteten und neuen Duktus. Das eine hatte das andere zur Folge. Ich nahm den Vogel mit zur Arbeit. Nur: Was sollte ich da mit ihm machen? Also bat ich eine Kollegin, mit mir zu einer nahe gelegenen Vogelaufzuchtstation zu fahren ...« So könnte die Geschichte noch eine Weile weiter erzählt werden. Der Tag, zumindest der Vormittag, hatte seinen ganz eigenen Inhalt, seine eigene Bestimmung erhalten. In diesem Beispiel ist der Blick nicht auf die Uhr gerichtet, sondern auf die sich abspielenden Ereignisse.

Indem wir unseren Blick derart auf die qualitative Seite der Zeit lenken, bemerken wir, dass ihr eigentlicher Gehalt im inhaltlichen Zusammenhang von Ereignissen besteht, die sich von Moment zu Moment abspielen. Wir blicken auf ein inneres Kontinuum von Welterscheinungen. So wäre eine zweite Denkmaxime:

»Aber die Zeit ist ja nicht ein Gefäß, in dem die Veränderungen sich abspielen; sie ist nicht vor den Dingen und außerhalb derselben da. Die Zeit ist der sinnenfällige Ausdruck für den Umstand, dass die Tatsachen ihrem Inhalte nach voneinander in einer Folge abhängig sind. [...] Das sinnenfällige Weltbild ist die Summe sich metamorphosierender Wahrnehmungsinhalte ohne eine zugrunde liegende Materie.«³

Ein solcher, inhaltlich verstandener Zeitbegriff lässt – im Gegensatz zum Zeitbegriff der (materiellen) Werkwelt – von Beginn an Evolution zu: Entwicklung (Metamorphose) und Abstammung (eine inhaltlich getragene Folge) sind von Beginn an der Zeit inhärent. Die Welt und ihre evolutiven Ereignisse entpuppen sich als »Wirkungen« eines ihnen innewohnenden Sinngehalts.

Die Innenperspektive

Die folgerichtig aufeinander bezogenen Ereignisse sind – wie die Geschichte mit dem verletzten Vogel zeigt – inhaltsvoll und sinnerfüllt. Das Organ zum Erfassen von Sinn ist unser Denken. Dem Denken zeigen sich die konkreten Ereignisse als »Offenbarungen« übergeordneter, sinnerfüllter Zusammenhänge, die sich in der Entwicklungsfolge der Erscheinungen aussprechen.

Damit verlassen wir den Standpunkt des außenstehenden Beobachters und werden zu im Geschehen lebenden Beobachtern und Mitgestaltern – wir wenden uns von der Außenperspektive zur Innenperspektive. Hierzu sei eine weitere, methodische Bemerkung Rudolf Steiners, eine dritte Denkmaxime, herangezogen:

»Wenn man über sie [die Dinge] nachdenkt, hören sie auf, außer uns zu sein. Man verschmilzt mit ihrem inneren Wesen. Für den Menschen besteht nur so lange der Gegensatz von objektiver äußerer Wahrnehmung und subjektiver innerer Gedankenwelt, als er die Zusammengehörigkeit dieser Welten nicht erkennt. Die menschliche Innenwelt ist das Innere der Natur.«⁴

Ohne diese Perspektive könnten die beiden eingangs zitierten Aussagen über Materie und Zeit zu einer fatalen Erkenntnisauffassung Anlass geben, nach der wir einer fertigen

Wirklichkeit nur als registrierender äußerer Beobachter gegenüberstünden und ihre Vorgänge in Raum und Zeit wie ein »Film« vor unserem Bewusstsein ablaufen. Wir hätten dann keine Möglichkeit, uns an ihnen frei, aktiv, erkennend und handelnd zu beteiligen. Evolution wäre ebenfalls etwas, was ohne uns stattfände.

Erkennen wir dagegen, dass sich das Wesentliche der Welt in unserem eigenen Innern offenbart, sind wir nicht mehr bloß Bühne, auf der sich die Welt in Abbildern spiegelt – sondern wir können nun Teilhaber werden. Denn dort, wo ich mich selbst finde und entwickle, im Geist, dort findet sich auch das reale Geschehen der Evolution, die unseren Sinnen immer nur in flüchtigen, zusammenhangslosen Ausschnitten erscheint. Den inhaltlichen Zusammenhang dieser Ausschnitte erfasst unser Geist. Wir können ihn erfassen, weil wir unsere eigenen Seelenregungen (Denken, Fühlen und Wollen) beobachten. Da wir diese nicht nur beobachten, sondern auch erleben, ja selbst hervorbringen, stehen wir nicht mehr – wie etwa beim Materialismus oder beim Kreationismus – der »Natur« oder der »Schöpfung« mit einem modellhaft-hypothetischen Denken äußerlich gegenüber, sondern mitten in ihrem Geschehen.

Auf unsere Geschichte vom Weg zur Arbeit und dem verletzten Vogel angewandt, heißt das, sich über zweierlei bewusst zu werden: Zum einen wird mir ein Tagesthema angeboten (der verletzte Vogel), auf das ich mich einlassen kann (oder auch nicht). Zum anderen stelle ich mich mit meinem Denken und Handeln in dieses Thema hinein, vollziehe also, mit anderen Worten, einen gedankenartigen Weltprozess mit.

Die Welt wird dadurch zu einer »*Offenbarung*« geistiger Zusammenhänge, die denkend erfassbar und sinnerfüllt sind. Diese Zusammenhänge sprechen sich in meinen Ideen und Handlungsimpulsen aus.

Selbstursprünglichkeit

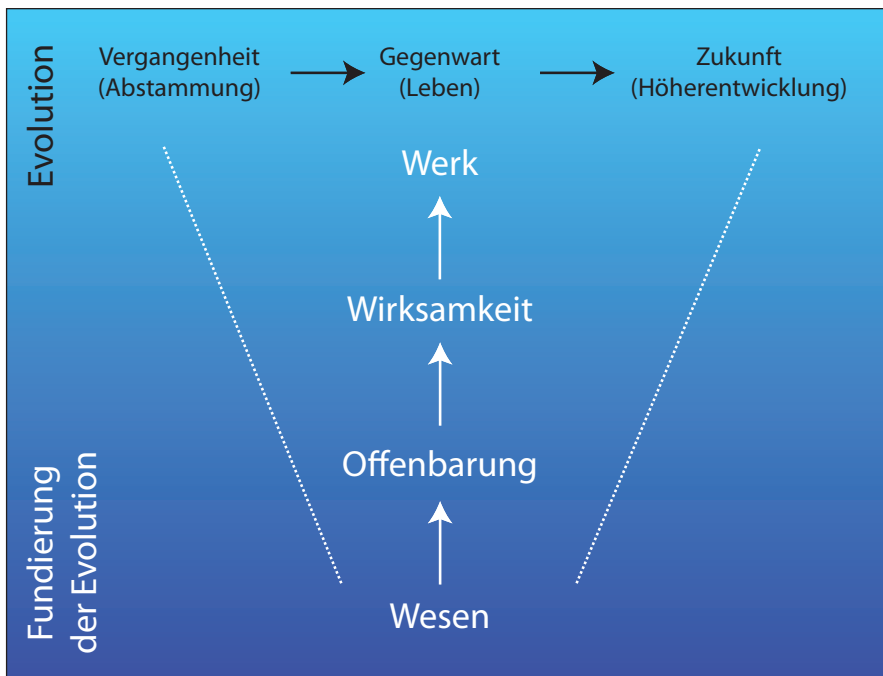
Die Idee, die im Denken auftritt, bedarf keiner Erklärung, da sie sich selbst erklärt. Sie kann nicht auf etwas anderes zurückgeführt werden. Sie ist sich selbst erklärendes *Wesen* oder *Wesenheit* (Intuition). Eine vierte Denkmaxime ist:

»*Sie [die Idee] ist die auf sich gebaute, in sich festbegründete Wesenheit.*«⁵ »*Das Gewahrwerden der Idee in der Wirklichkeit ist die wahre Kommunion des Menschen.*«⁶

Die Beobachtung unserer intuitiven, denkerischen Schöpfungsakte zeigt, dass jeder vom Denken erfasste Zusammenhang ein aktueller, von geistigen »*Wesenheiten*« intuitiver Schöpfungsakt ist.

Dies gilt auch für die Idee der Zeit. Auch diese ist, ideell erfasst, eine *Wesenheit*. Wir können in einem wortwörtlichen Sinn vom *Wesen* der Zeit, *von* *Wesen* der Zeit sprechen. Solche *Wesen* bezeichnet Steiner als »*Zeitgeister*«. ⁷ Sie sind der Sinnzusammenhang der Ereignisse, die mich betreffen, und ich werde auf sie aufmerksam, sobald ich beginne, auf diesen Sinngehalt zu achten.

Um den Wert dieses Schrittes für das Verständnis von Evolution zu konkretisieren, sei aus dieser Perspektive auf das Phänomen der »*Vererbung*« geblickt. Wenn etwas vererbt wird, wird im Späteren das Frühere bewahrt. Mein Leib trägt etwas an sich, was auch meinen Eltern eigen war. Aus der Innenperspektive muss man fragen: Wer sind diese



Erst auf der Wesensebene lässt sich die Evolution, deren Naturgeschichte auf der Werkebene beobachtet wird, begründen; und erst in der gegenwärtigen Erfahrung des wesensgetragenen, in sich geschlossenen, lebendigen Organismus entfaltet sich rückblickend dessen Abstammung und vorblickend dessen Höherentwicklung aus autonomem Ursprung. Eine derart wesensgegenwärtige Begegnung übernimmt auch Verantwortung gegenüber dem Keimgut und der Entwicklungspotenz (Züchtung) der Lebewesen.

»Bewahrer« in mir? Wer sind in meinem Leib, in meiner Seele, ja in meinem Geist die »Traditionalisten«, die das Frühere für das Spätere bewahren? Und wer sind die »Progressiven« in mir, die für das Fortschreiten sorgen, über das Frühere hinaus ein Späteres konzipieren und dieses in Verbindung mit dem Früheren halten?

Die Welt als Erscheinung

Was würde es bedeuten, wenn es keine (hypothetisch zugrundegelegte) unveränderliche Materie gäbe? Was würde es bedeuten, wenn Zeit nicht ein Gefäß, sondern Ausdruck dafür wäre, dass die Tatsachen ihrem Inhalt nach voneinander abhängig sind? Es sei dazu angeregt, diese Anfrage bis ins eigene Erleben hinein nachzuverfolgen, ganz konkret, erfahrungsmäßig – nicht bloß erkenntnistheoretisch. Was wäre dann? – Der Erlebnischarakter der Welt, ihr Inhalt ändert sich von Grund auf. Das, was uns sinnlich gegeben ist, erhält eine vollkommen neue Konstitution und Erlebnisdimension. Statt dass wir hier eine »geistlose«, unveränderliche Stoffeswelt hätten und darüber – wenn überhaupt

– getrennt davon eine »geistvolle«, unergründliche Götterwelt, begeben wir uns mitten hinein in das Schaffen der Götter, wir erfahren ihren Willen. Die Sinneswelt trägt – selbst in der sinnlichen Erfahrung – wesenhaft-geistigen Charakter, lebt sich als unmittelbare, aktuelle Erscheinung dar.

Bestand hat darin dann nur das jeweils Gegenwärtige. Dieses besteht aus einem sinnlichen und einem geistigen Anteil, zu denen auch der Zusammenhang mit vorhergehenden Gegenwärtigen gehört. Mit jeder Metamorphose verändert sich auch das, was aktuell gegenwärtig ist. Immer wieder sind es neue, aktuelle Bilder als Metamorphosen vorhergehender Gegenwärtigen, die in innerer Kontinuität verbunden und in Wesen gegründet sind.

Fassen wir kurz zusammen: Wir haben es nicht mit einem raumzeitlichen, ohne den Menschen gegebenen, gegenstandsartigen, dinglichen Kontinuum zu tun, sondern mit einer Wirklichkeit, die als sinnliche Erscheinung und in all ihren zeitlichen Veränderungen von geistigen Wesen getragen wird. Diesen Wesensgehalt der Wirklichkeit erfassen wir in unserem eigenen Innern.

Mit diesen Grundlagen möchten wir zu drei Aspekten der Steinerschen Evolutionsauffassung zurückkommen, die sich als die drei Perspektiven der realen Zeit darstellen.

Blick in die Gegenwart – Innenperspektive des Lebens

Rudolf Steiner empfahl, sich mit Ernst Haeckels konkreten biologischen Forschungsergebnissen zu beschäftigen. Man solle diese »den Göttern entgegnetragen«, um zu dem zu kommen, was er in seiner »Geheimwissenschaft im Umriss« (GA 13) dargestellt habe.⁸

Mit dem Staunen und der »Verehrung gegenüber Wahrheit und Erkenntnis« über die Naturerscheinungen beginnt der Schulungsweg von »Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?« (GA 10). Wer ihn geht, bildet die Fähigkeit aus, an den sinnlichen Erscheinungen das Geistige wahrzunehmen, das sie in der Seele, die sich ihnen aufmerksam zuwendet, hervorrufen. Der seelische Blick, der sich der kreatürlichen Welt zuwendet, erweitert sich für den inneren Gehalt der Evolution, für das Wesen, das sich in den wechselnden Erscheinungen offenbart.

Eine *erste Perspektive* einer anthroposophischen Evolutionsauffassung ist der durch den Schulungsweg eröffnete Einstieg in eine wahrhaft gegenwärtige Begegnung zwischen Wesen im Physischen, insbesondere in der Begegnung mit einem lebendigen Organismus, dessen Evolution wir betrachten.

Rudolf Steiner versteht unter der Idee des Organismus ein dem Lebewesen innewohnendes, gestaltendes (ideelles) Prinzip, im Gegensatz zur mechanistischen Auffassung, die den Organismus von außen bestimmt (verursacht) sein lässt (durch Materie, Gene und so weiter).⁹ Dieses Innere der Lebewesen gilt es im aktuellen und besinnenden Anschluss an die sinnliche Beobachtung im Denken aufzusuchen. Hier findet sich das Innere der Natur.

Blick in die Vergangenheit – Abstammung

Von dem ausgehend, was sich jeweils in der Gegenwart zeigt, lässt sich eine *zweite Perspektive* formulieren: Wenn wir für das, was sich in unserer Seele offenbart, eine geistige Auffassungsfähigkeit ausbilden, kann es gelingen, dem Wesen der Organismen auf die Spur zu kommen, gerade auch dadurch, dass wir nach ihrer geistigen Herkunft, nach ihrer Heimat oder Abstammung fragen. Die Frage nach dem Wesen ist auch immer die Frage nach seinem Ursprung.

Um das Gemeinte zu verdeutlichen: Rudolf Steiner führt den Ursprung der gegenwärtigen Natur auf frühere Stadien der Erdentwicklung zurück, die im Vergleich mit der heutigen weniger dicht, weniger verfestigt waren. Unter Erde versteht er die Gesamtheit der Wesen, die gemeinsam mit dem Menschen diese früheren Stadien durchlebt und sich dabei entwickelt haben. Die Erde war einst eine »Wärme«kugel von denkbar größter Ausdehnung, sie zog sich zusammen und verdichtete sich zu »Luft« oder »Gas«. Das Vogelwesen« zum Beispiel entwickelte sich in diesen frühen Zuständen der Erde. Der Wärmekugel verdankt der Vogel sein intensives Wärmeleben. Mit einer Körperkerntemperatur von 38 bis 40 Grad Celsius ist der Vogel um zwei bis fünf Grad wärmer als das Säugetier. Der Haussperling kann beispielsweise eine Aktivitätstemperatur von 42 bis 43 Grad erreichen. Der zum Luftzustand verdichteten Erde verdankt der Vogel seine existenzielle Verflechtung mit dem Luftbereich. Sein Luftsacksystem durchzieht seinen Leib von der starren Lunge bis in die Hohlknochen hinein. So kann man also sagen: Blickt man auf die Luftorganisation des Vogels, schaut man in gewisser Weise bis zu jener alten Gaskugel, die die Erde einst war. Schaut man auf seine Wärmeorganisation, schaut man bis zu jenem früheren Zustand der Erde, der Wärmekugel.¹⁰

Die zweite Perspektive einer anthroposophischen Evolutionsforschung bestünde also darin, an konkreten Beispielen aufzuzeigen, wie man den Blick in die Welt der Organismen so ausrichtet, dass man zu Erkenntnissen über die Evolution der Erde und ihrer Erscheinungen kommt, wie Steiner sie in seiner »Geheimwissenschaft« oder in »Die Evolution vom Gesichtspunkt des Wahrhaftigen« schildert.

Blick in die Zukunft – Entwicklungspotenzen

Da unsere Seele als eine Weltenbühne aufgefasst werden kann, auf der sich geistige Wesen betätigen und darleben, sind wir auch in einem unmittelbaren Austausch mit ihnen – von Geist zu Geist. Wir mischen sozusagen mit unserem tätigen Geist mit, mischen uns ein in das Leben der anderen Wesen. Was wir in unserer Seele zulassen angesichts der Lebenswelt, das hat auch unmittelbaren Einfluss auf ihr Wesen. Wir sind nicht getrennt von der Welt. Wir sind stets mit ihr verbunden.

Das ist zugleich die Konsequenz der Erkenntnis, dass im Menschen die Evolution gipfelt¹¹ und dass sie durch ihn hindurchgeht. Wir sind – ob wir es wollen oder nicht – durch die Art, wie wir über die Welt denken und fühlen und in ihr wollen, bereits gestaltend an ihr tätig. Es ist an der Zeit, dieses »Mitmischen« zu erkennen und hieraus zu entwickeln-

de Verantwortung zu übernehmen. Durch uns hindurch können wir der Erde und ihren Naturwesen eine Entwicklungsperspektive geben, die auch sie an der Weiterentwicklung teilhaben lässt. Unser gesamtes Denken, Fühlen und Wollen hat unmittelbar gestaltenden Einfluss auf die uns umgebende Wesenswelt. Evolution findet durch uns hindurch statt. Damit ist eine weitere Perspektive einer anthroposophischen Evolutionsforschung formuliert: In welche Richtung soll die Evolution durch den Menschen weitergehen, welche Fähigkeiten (auch moralische) muss er dafür entwickeln, und wie können diese vermittelt, gebildet werden? Wie können wir in uns Evolution beobachten und entfalten, um damit die weitere Entwicklung mitzugestalten?¹²

Zu den Autoren:

Hans-Christian Zehnter, Jahrgang 1963, Biologiestudium; 1993-2001 Mitarbeit in der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum in Dornach, seit 2005 redaktionelle Mitarbeit in der Zeitschrift »Das Goetheanum«; freier Publizist, Dozent; Mitinitiant von The School of Nature (www.schoolofnature.org).

Dietrich Rapp, Jahrgang 1941, Studium der Physik; 1968-1975 Forschungsauftrag am Max-Planck-Institut für Strömungsforschung in Göttingen über Instabilität von Strömungen im Zusammenhang mit der Frage nach der ätherischen Wirksamkeit. 1975 Wechsel zum Verlag Freies Geistesleben als wissenschaftlicher Lektor. Ab 1985 Redakteur der Zeitschrift »Die Drei« und von 1996-2006 der Zeitschrift »Das Goetheanum«.

Anmerkungen:

- 1 Eine anthroposophische Evolutionsauffassung kommt unseres Erachtens an den in diesem Aufsatz beschriebenen, vier fundamentalen Einsichten Rudolf Steiners nicht vorbei, die wie ideelle Eckpfeiler das Feld einer sachgemäßen, inhaltsvollen Naturanschauung aufspannen und sich zwanglos in die von ihm beschriebenen Wirklichkeitsstufen von »Werk, Wirksamkeit, Offenbarung, Wesen« einfügen. Vgl. Rudolf Steiner: Anthroposophische Leitsätze, Kap. »Menschheitszukunft und Michael-Tätigkeit«, GA 26, Dornach ⁹1989
- 2 Rudolf Steiner: Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften, Kap. »Das Urphänomen«, GA 1, Dornach ⁴1987
- 3 a.a.O.
- 4 a.a.O., Kap. XVIII: »Goethes Weltanschauung in seinen Sprüchen in Prosa«
- 5 a.a.O., Kap. IX: »Goethes Erkenntnistheorie«
- 6 a.a.O., Kap. VI: »Goethes Erkenntnisart«
- 7 Rudolf Steiner: Die Evolution vom Gesichtspunkt des Wahrhaftigen, Vortrag vom 31. Oktober 1911, GA 132, Dornach ⁶1987
- 8 Rudolf Steiner: Mysterienstätten des Mittelalters, Vortrag vom 13. Januar 1924, GA 233a, Dornach ⁴1980
- 9 Vgl. Johannes Wirz: Leben im Werden, in: »Die Drei«, Nr. 1/2009, S. 11-22, und Nr. 2/2009, S. 49-56
- 10 Vgl. Hans-Christian Zehnter: Vögel – Mittler zweier Welten, Dornach 2008, S. 260
- 11 Vgl. Andreas Suchantke: Der Januskopf des Darwinismus, in: »Das Goetheanum« Nr. 5/2009, S. 11-12
- 12 Vgl. hierzu Renatus Ziegler: Aktuelle Freiheitserkenntnis als Entwicklung: Vorbetrachtungen zu nachfolgendem Artikel in: »Die Drei« Nr. 5/2008, S. 52-54 sowie die drei Folgeaufsätze in: »Die Drei«, Nr. 5, S. 55-69, Nr. 6, S. 49-63, Nr. 7/2008, S. 55-66